

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen
Band: 102 (2008)
Heft: 1

Artikel: Eine Schule für alle : auch für Sonderschüler
Autor: Marquard, Denise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abends, und überregional an Wochenenden zweimal pro Jahr. Im von ihnen erwähnten Jahre 1994 erfolgte dann der erste schweizerische Wochenkurs im Sommer.

Im Artikel werden die verschiedenen Vorstösse von und mit ELS in die deutsche Schweiz mit Recht nicht erwähnt. Der erste und bis anhin auch erfolgreichste Vorstoss ist leider wegen dem Wegzug der Pionierfamilie nach Spanien eingeschlafen und nachher ergab sich nie mehr eine ideale Konstellation mit einer kleinen Elterngruppe mit geeigneten Kindern als Ausgangskern.

Eine weitere Klarstellung drängt sich auch bezüglich des Startalters auf. ELS kann „in die Wiege kodiert“ werden. Die Aussage über die 6-jährigen Kinder betrifft das Kodieren von ELS, zum Beispiel durch die Geschwister oder das gehörlose Kind selbst, nicht aber das Verstehen, Entschlüsseln, das viel früher möglich ist. Bei Klein-

kindern nach etwa sechs bis zwölf Monaten „ELS-Bad“, bei grösseren in viel kürzerer Zeit, bei guten Lippenlesern innert Tagen. Letzthin konnte eine jüngere hörende Schwester eines gehörlosen Mädchens, die eben beide zusammen mit ELS aufgewachsen sind, lange vor seinem 6. Altersjahr nicht nur verstehen, sondern trotz der feinmotorischen Ansprüche auch perfekt (für ihre ältere Schwester) kodieren.

Was ältere Menschen anbetrifft, stimmt die gemachte Aussage für den „hörenden Durchschnitt“ als aktive Cued Speech meist einfacher zu erlernen als das Lippenlesen alleine. Setzt man dann die ELS ab, stellt man recht gute „reine“ Lippenlesekompetenzen fest.

Ich kenne die genauen und aktuellen Zahlen der gehörlosen Kinder in Sonderschulen der

Westschweiz nicht. Die im Artikel erwähnten 60 bis 70% sind aber sicher falsch. Dass 60 bis 70 % aller gehörlosen Kinder, also auch Kinder ausserhalb der Sonderschulen, ELS nicht kennen ist möglich. Da aber nicht alle Kantone klare Zahlen liefern, ist eine diesbezügliche Aussage sehr schwer. Sie sollten ihre Quelle nochmals befragen. Überhaupt ist der Begriff gehörlos hier zu schwammig.

ELS ist Neuland und verlangt trotzdem Präzision, gerade wenn man ihr eine neue Chance in der Deutschschweiz geben möchte.

Cologne, den 8. Dezember 2007
Pierre Lutz

Eine Schule für alle - auch für Sonderschüler

Text: Denise Marquard in Tages-Anzeiger vom 24. November 2007

Die Volksschule im Kanton Zürich integriert statt separiert behinderte Kinder seit Beginn dieses Schuljahres. Dies bringt für die Heilpädagogische Schule Zürich grosse Veränderungen.

Geistig behinderte Kinder wurden jahrzehntelang in Sonderklassen abgeschoben. Damit ist seit August 2007 Schluss. „Integrieren statt separieren“, heisst es nun auch im Kanton Zürich. Behinderte Kinder werden in Regelklassen eingegliedert. Nicht ohne Folgen: „Dieses neue Modell stellt uns fast alles auf den Kopf“, sagt Hansruedi Bischofberger, Leiter der Heilpädagogischen Schule Zürich. Dies führte bereits dazu, dass zwei Klassen geschlossen werden mussten.

So revolutionär sind die Neuerungen allerdings nicht. In Basel gibt es diese Integrationsklassen schon länger. Und der Erfolg gibt den Baslern Recht. Die stärkeren Kinder lernen, dass sie auf die schwächeren Rücksicht nehmen müssen, und sie tun es auch. Mehr Kummer bereitet

Bischofberger die Frage, ob auch die Lehrer untereinander kooperieren werden. Das ist jedoch die zentrale Voraussetzung für ein Gelingen. Bischofberger: „Damit steht und fällt das Experiment.“

Die Lehrer sollen auch in Zürich nicht überfordert werden. Erstens dürfen höchstens vier Kinder mit einer geistigen Behinderung in eine Regelklasse integriert werden. Und zweitens stehen den regulären Lehrerinnen und Lehrern erfahrene Heilpädagogen zur Seite. Diese unterstützen die Kinder während des Unterrichts zusammen mit einer Klassenhilfe. Zudem haben auch die Zürcher schon ein bisschen Erfahrung mit den Integrationsklassen. Einzelne Kinder werden seit rund zehn Jahren in Regelklassen aufgenommen, seit diesem Schuljahr sind es 40 Kinder, sagt Bischofberger. Nun gehe es darum, weitere 180 behinderte Kinder im Alter zwischen 4 und 18 Jahren in ganz normale Schulklassen einzugliedern.

Das neue System hat nicht nur pädagogische, sondern auch finanzielle Gründe. Auf Grund der Neugestaltung des Finanzausgleichs wird sich die Invalidenversicherung



bis Ende 2007 aus der Finanzierung der Sonderschulen zurückziehen. Das bedeutet: Ab nächstem Januar wird der Kanton bei der Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher ein Wörtchen mitreden wollen, weil er dann 70 Prozent der Kosten trägt und die Stadt 30 Prozent.

Bischofberger leitet die Heilpädagogische Schule Zürich seit neun Jahren. Innerhalb dieser Zeit habe sich die Schülerzahl auf 220 verdoppelt. Warum diese Zunahme von Sonderschülern? Für den Schulleiter gibt es keine eindeutige Erklärung. Die Zahl der geistig Behinderten, etwa der Kinder mit Downsyndrom ist nicht gestiegen. Dafür gibt es eindeutig mehr Kinder mit „diffusen Störungen“, denen man auf den ersten Blick kaum etwas ansieht. Ihnen fällt das Lernen schwer, sie sind hyperaktiv, haben eine geringe Intelligenz und soziale Probleme.

Laut Bischofberger wird vermutet, dass diese „diffusen Störungen“ auf medizinische Gründe, zum Beispiel extreme Frühgeburten, zurückzuführen sind sowie auf die Tragfähigkeit der Regelschulen. Das heisst, mit jeder Sparübung sind Schulklassen vergrössert worden. Was zur Folge hatte, dass Schüler mit mehreren Defiziten vermehrt zu Sonderschülern wurden. Von Sonderschülern redet man bei schwer lernbehinderten Kindern mit einem IQ von 75 oder weniger (der Durchschnitt liegt bei 100). „Jetzt findet die Umkehrung eines Paradigmas statt“, sagt Bischofberger: „Wir schicken Schüler wieder in die Volksschule zurück - allerdings mit Unterstützung unserer Lehrkräfte.“

Genau in dieser Zeit des Umbruchs schaut die Heilpädagogische Schule der Stadt Zürich in einer Ausstellung auf ihre 70-jährige Geschichte zurück. Die Gründerin der Schule, die kürzlich verstorbene Maria Egg-Benes, hinterliess einen umfangreichen Nachlass, der den historischen Teil der Ausstellung dokumentiert. Dieser kontrastiert mit einer aktuellen Materialien-

sammlung und gibt einen interessanten Einblick in eine fremde Welt, die gerade etwas aus den Fugen geraten ist.

Ausstellung 70 Jahre Heilpädagogische Sonderschule der Stadt Zürich, bis 7.2.2008 in der Hochschule für Heilpädagogik (HfH), Schaffhauserstrasse 239

Text: Zürich Nord vom 29. November 2007

Vor genau 70 Jahren begann Dr. Maria Egg in der Stadt Zürich an ihrem Stubentisch mit einem „schwierigen Mongolid“ zu arbeiten. Sie vertraute auf das, was bis anhin viele Menschen nicht zu glauben wagten: die Entwicklungs- und Bildungsfähigkeit jedes Menschen. Ihre Arbeit zeigte Erfolg. Die Schar um den Stubentisch wuchs, bald war es eine ganze Schulklasse - und aus dieser entstand in einem langwierigen politischen Prozess im Jahr 1956 die Heilpädagogische Schule der Stadt Zürich. Dies aber erst, nachdem die



Gemeinsames Lernen am Stubentisch von Dr. Maria Egg.

Stimmberechtigten der Stadt Zürich damals beschlossen haben, die Trägerschaft für diese Schule zu übernehmen und das Pionierwerk von Dr. Maria Egg weiterzuführen. Ihre Idee, Menschen mit Behinderungen zu bilden und schliesslich in gesellschaftliche Prozesse einzugliedern, wuchs schliesslich über Zürich hinaus in die ganze Welt.

Postertaufe

Die 4 neuen BotschafterInnen für die Berufsschule für Hörgeschädigte BSFH in Zürich-Oerlikon.

Toni Kleeb, Rektor der Berufsschule für Hörgeschädigte BSFH, darf am Dienstag, 11. Dezember 2007, seine neuen BotschafterInnen zu der Taufe des imposanten Posters der Berufsschule herzlich willkommen heissen.

Vier neue Gesichter von ehemaligen SchülerInnen der Berufsschule werben seit kurzem auf stattlichen Plakaten in den grossen Schaufenstern an der Schaffhauserstrasse 430 in Zürich-Oerlikon für die einmaligen Dienstleistungen der BSFH. Die Poster mit den Fotografien wirken wie Magnete. Von den Gesichtern magisch angezogen, bleiben die vorbeigehenden Passanten kurz stehen. Sie wollen wissen, wer die vier jungen Menschen sind und was ihre Botschaft ist.

Das Wiedersehen mit den ehemaligen Schülerinnen und Schülern weckt Erinnerungen an einen wichtigen gemeinsamen Lebensabschnitt sowohl bei den Auszubildenden wie auch bei den Vertretern der Berufsschule.

Toni Kleeb meint bei seiner Ansprache: „Ich bin sehr stolz und voller Freude, dass heute

